



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

9. Der Niers entlang.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

Begünstigt wurde das durch die Undurchlässigkeit des Bodens, der hier aus Geschiebelehm und Ton der Grundmoränen ehemaliger Gletschergebiete besteht. Lange bevor der Rheinstrom sich bis in unsere Gegend durchgebrochen hatte, werden die Gletscher der Eiszeit die Rinnen bereits zum Abfluß ihrer Schmelzwasser geschaffen haben. Spuren der Tertiärzeit haben sich in dem muschelhaltigen Sande des Egelsberges bei Traar deutlich erhalten. Botanikern ist der Berg bekannt durch die seltene Kopfbinse (*Juncus capitatus* L.), das fadenförmige Bitterblatt (*Cicendia filiformis* Del.), das kleine Tausendgülldenkraut (*Erythraea pulchella* Fries), die deltablumige Nelke (*Dianthus deltoides* L.) und mehrere Sonnentau- und Ruhrkraut-Arten (Droseraceen und Gnaphalien.)

9. Der Niers entlang.

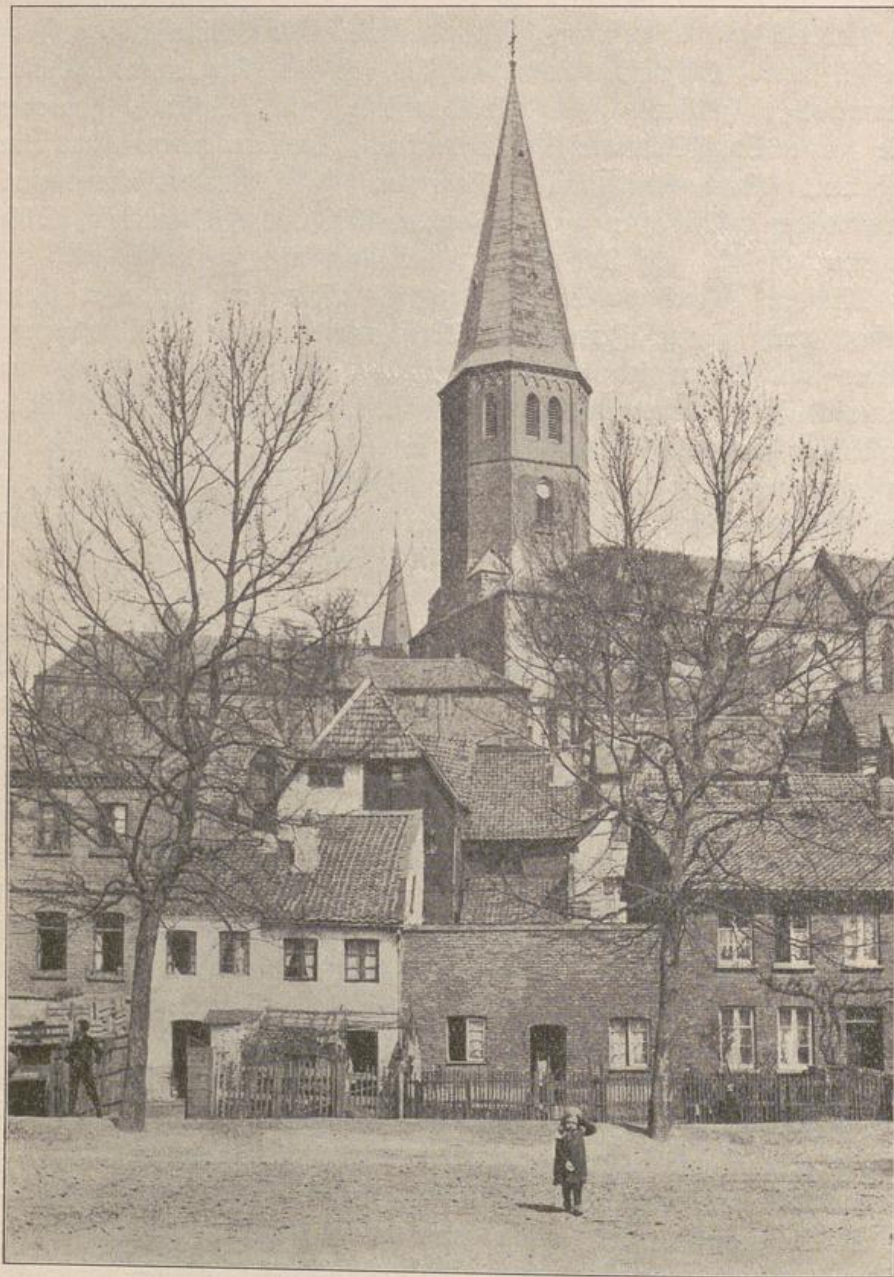
Die Niers ist so recht der Fluß des unteren linken Niederrheins. In einem breiten Bette, das ihr von dem vorgeschichtlichen Rheine überlassen wurde, fließt sie zuerst nordnordöstlich bis Neersen, dann in durchweg nordnordwestlicher Richtung bis unterhalb Goch. Dort wendet sie sich dem Höhenrande des Reichswaldes entlang der Maas zu, die sie nach 120 km langem Laufe bei Genney erreicht. Die Wasserscheide zwischen ihr und dem Rheine kommt nur im Norden zu schärferer Ausprägung und ist in den Niederungen so undeutlich, daß Flußgabelungen (Bifurkationen) nicht selten sind. Der Ostrand des Niersgebietes verläuft nördlich des Nordkanals im allgemeinen über Grefeld, Egelsberg, Blun, die isolierten Hügel des Guliz-, Mayer-, Gyller- und Kamperberges, über die Bönninghardt, die Labbecker und Clever Höhen; die westliche Grenze fällt mit dem Westabfall der nördlich der Schwalm längs der Maas hinziehenden Bodenschwelle zusammen, die im Norden von mehreren Einsenkungen unterbrochen wird und allmählich verflacht. — Die Quelle der Niers liegt bei Kuckum, Gemeinde Wanlo, im Kreise Grevenbroich. In einem engen, verhältnismäßig tief eingeschnittenen Tale durchströmt sie die diluviale Landhöhe zwischen Roer und Erst. Unterhalb Mülfort nimmt das Alluvium an Breite zu. Die Ostseite steigt nur langsam und zu mäßiger Höhe in der Richtung Liedberg-Glehn auf; der Talrand links tritt zwar etwas zurück, behält aber mit 70—80 m Erhebung über dem Meerespiegel seine frühere Höhe bei. Die Talfläche wächst zu ansehnlicher Breite, wo der von Neuf herkommende alte Nordkanal einmündet — in der Gegend zwischen Neuwerk-Neersen — und ein vorgeschichtliches Rheinbett den Fluß aufnimmt. Sein Gefälle auf der Strecke von der Quelle bis Neersen wechselt rasch. Es beträgt bis zur Niersmühle bei Mülfort 1,97‰, von da bis zur Broicher Mühle bei Neuwerk 0,56‰, bis Neersen sinkt es auf 0,46‰, ja unterhalb Geldern auf nur 0,13‰: träge schleicht der Fluß dahin. Auf der linken Seite, oberhalb der Broicher Mühle, empfängt die

Niers den durch M.Glabdach fließenden, dort meistens überwölbten Gladbach; bei Schloß Neersen mündet rechts die von Giesenfirchen kommende und vom Nordkanal ab neue Cloer genannte Triet.

Das Gebiet der oberen Niers mit den Städten Odenkirchen, Rheydt, M.Glabdach und Biersen, welche letztere wieder von zahlreichen größeren und kleineren Ortschaften umgeben sind, ist der Sitz einer blühenden Baumwoll-, Halbwoll- und Wollindustrie von Weltruf geworden. Die zahlreichen Spinnereien, Webereien, Stoffdruckereien, Appreturanstalten, Rauhereien und Färbereien des Handelskammerbezirks M.Glabdach beschäftigten am 1. Januar 1908 insgesamt nahezu 32 000 Arbeiter, die sich auf 337 Betriebe verteilten und im Jahre 1907 fast 28 Millionen Mark an Löhnen bezogen. Aber der Gladbacher Bezirk umfaßt noch weitere Zweige des Textilgewerbes: eine recht bedeutende Seiden- und Sammetfabrikation (Biersen und Kreis Kempen), Flachs- und Leinenindustrie (Burgwaldniel), Juteindustrie und endlich die fabrikmäßige Herstellung fertiger Kleider (Glabbacher Konfektion). „Rechnet man alle diese umfangreichen und vielseitigen Betriebszweige für Textilindustrie im Handelskammerbezirk zusammen, so ergibt sich im ganzen eine Zahl von 525 Textilfabriken mit mehr als 50 000 Fabrikarbeitern, zu denen noch 5—6000 Heimarbeiter kommen. Dies bedeutet für einen sich nur über wenige Kreise erstreckenden Industriebezirk eine textilindustrielle Betätigung, wie sie noch kein anderer deutscher oder überhaupt festländischer Textilbezirk aufzuweisen hat. Es ist daher auch naturgemäß, daß der Gladbacher Bezirk unter den Textilbezirken Deutschlands eine führende Stellung einnehmen muß, wie dies namentlich in der deutschen Baumwollindustrie seit Jahrzehnten der Fall ist. Nicht zu Unrecht verdient und trägt daher M.Glabdach schon längst den Namen des „deutschen Manchester“. Von den Hilfsindustrien, die sich an das Textilgewerbe naturnotwendig angliederten, haben die Fabriken von Webstühlen und Textilveredlungsmaschinen eine große Bedeutung erlangt, ja der Maschinenbau steht heute nicht mehr allein im Dienste der heimischen Industrie sondern hat sich auch weitere Absatzgebiete zu verschaffen gewußt. Ferner haben die Industrie der Steine und Erden, die Lederindustrie, die Papier- und Papierverarbeitungsfabriken, das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe hier eine Heimstätte gefunden. Die günstige Entwicklung der Erwerbsverhältnisse ist bestimmend gewesen für die ständige Zunahme der Bevölkerungsziffer. Immer näher rücken die Grenzen der Städte gegeneinander, immer mehr wächst der Ring der benachbarten größeren und kleineren Ortschaften mit den Städten zusammen.

In M.Glabdach findet das industrielle Leben des ganzen Bezirkes seinen Mittelpunkt. Die Stadt, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nur 1500 Einwohner zählte, beherbergt heute ca. 65 000 Seelen. Wohl halten einzelne Bauwerke, so namentlich die alte Abtei, in deren Räume heute die städtische Verwaltung untergebracht ist, und die Abtei- oder Münsterkirche

die Erinnerung an Gladbachs Vergangenheit wach, wohl trägt die Altstadt mit ihren engen Gassen, engen Höfen und alten Häusern noch ein altertümliches Gepräge, aber im allgemeinen stellt M. Gladbach mit seinen breiten



M. Gladbach. Blick auf die Abteikirche.
Aufn. von Dr. Erwin Quedenfeldt-Düsseldorf.

Straßen, prachtvollen privaten und öffentlichen Bauten, schönen Anlagen und Plätzen, mit feinen modernen Wohlfahrts- und Verkehrseinrichtungen

eine echte Fabrik- und Handelsstadt dar, in der neben den materiellen auch die geistigen Interessen eine sorgfältige Pflege finden. Auf dem Hügel, wo heute die beiden Hauptkirchen der Stadt stehen, gründeten vor nahezu 1000 Jahren, im Jahre 972, auf Veranlassung des Erzbischofs Gero von Köln Benediktinermönche ein Kloster, das mit der Zeit außerordentlich reich und mächtig wurde. Aus den Ansiedlungen in der Nähe der Abtei entwickelte sich allmählich der Ort, der zwar schon früh Marktflecken war, aber erst nach der Mitte des 14. Jahrhunderts Stadtrechte erhielt. Von der alten Stadtbefestigung sind noch einige Turm- und Mauerreste zu sehen.

Wie in M. Gladbach so umgibt uns auch in Odenkirchen und noch mehr in Rheydt ein reges gewerbliches Leben, das die Spuren der Vergangenheit mehr und mehr verwischt und moderne Stadtbilder geschaffen hat. Der Lärm und das Treiben des Erwerbs- und Verkehrslebens dringt hinüber in das Tal der Niers, die friedlich durch Wiesengründe dahindrauscht.

Das Gebiet des Trietbaches erscheint wie eine Nierslandschaft im kleinen; seine Bruchwiesen und Wälder sind von Siedlungen geradezu eingerahmt. Neben zahlreiche Einzelhöfe und Bauerschaften treten verschiedene größere Dörfer: Corschenbroich zwischen Triet und Niers, Giesenkirchen in der Gegend der oberen Triet, Schelsen etwas östlich von Giesenkirchen. In der Richtung Glehn thront auf einer vereinzelt aus der Umgebung bis 80 m Höhe aufsteigenden tertiären Sandsteinkuppe die altehrwürdige Burg *Liedberg*, während das gleichnamige Dorf sich malerisch um den Berg gruppiert. Obwohl Liedberg in seiner jetzigen Gestalt hauptsächlich dem 17. Jahrhundert entstammt, wo es, 1683 in dem französisch-holländischen Kriege fast ganz zerstört, neu errichtet wurde, so gehört es seiner ersten Anlage nach jedenfalls zu den ältesten Bauten des Gladbacher Bezirkes. Jahrhunderte hindurch war es Eigentum der Erzbischöfe von Köln und Sitz eines kurkölnischen Amtmannes, bis 1798 das Amt aufgehoben und dem Kanton Neersen zugeteilt wurde; das Schloß ging damals in Privatbesitz über. — Während die Gebäulichkeiten der Burg nur noch teilweise in bewohnbarem Zustande erhalten sind und allmählichem Verfall entgegengehen, stellt sich *Haus Horst* in der Nähe von Liedberg als ein stattlicher Bau mit Ecktürmen, Zinnen und abgetreppten Giebeln dar; Herrenhaus und Vorburg wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vollständig erneuert, wobei die alten Teile des Baues bis auf geringe Reste verschwanden.

In der Landschaft des Züchener Baches, der den Kelzenberger- und Kommerbach linksseitig aufnimmt, nähern wir uns schon stark der Erst. Wohlhabende, ackerbautreibende Dörfer inmitten ungemein fruchtbarer Feldfluren begleiten die Wasserläufe: Züchen, Gierath, Bedburdyck, Glehn — letzteres mit einem architektonisch interessanten Schlosse — und Kleinenbroich den Züchenbach, Kelzenberg den Kelzenberger- und Neuenhoven den Kommerbach. Nicht weit von der Mündung des Kelzenbergerbaches liegt eine der großartigsten und schönsten Burganlagen von ganz Deutschland: Schloß Dyck,

der Stammsitz und die frühere Residenz der reichsunmittelbaren Grafen und Fürsten von Salm-Keifferscheid-Dyck. Mit seinen herrlichen Park- und Waldanlagen, lieblichen Rasenflächen und Blumenbeeten, stillen Weihern und stolzen Alleen, mit seinen Kostbarkeiten an alten Waffen, Möbeln,



Schloß Millendonk.

Aufn. von Dr. Erwin Quedenfeldt-Düsseldorf.

Gemälden etc., bildet es alljährlich das Ziel zahlreicher Naturfreunde und Jüngern der Kunst und Wissenschaft.

Die Niers selbst fließt an Schloß Rheydt, einer herrlichen Wasserburg im Renaissancestil, und Schloß Millendonk vorbei, dessen gewaltige

Getürme und schön geschwungene Turmhauben recht malerisch aus dichten Baumgruppen emporragen. Zahlreiche Mühlen, zum Teil ehrwürdigen Alters, erheben sich am Ufer des Flusses und eine Reihe von Gutshöfen, vielfach nicht minder reich an Geschichte, dringen mit ihren Ackerfeldern bis an die Wiesenflächen des Tales vor.

Bon Neuwerk, das bis zur französischen Revolution der Sitz eines adeligen Nonnenklosters war, dessen Gebäulichkeiten und weitläufige von einer Mauer eingefasste Gärten und Baumgärten noch vorhanden sind, führt eine schnurgerade Straße durch das Neerfer Bruch an Resten des von Napoleon I. angelegten Nordkanals vorbei nach Neersen. Am Eingange des Dorfes fällt unser Blick auf die Mauern eines Schlosses, das, rings von Wasser umgeben, zwischen den dunklen Büschen eines herrlichen Parkes sichtbar wird. Schloß Neersen war einst Wohnsitz der Ritter von Neersen und der Grafen von Birnmond. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde es zu einer Baumwollspinnerei und Wattefabrik eingerichtet, die aber im Jahre 1859 infolge einer Feuersbrunst der Zerstörung anheimfiel. Nur ein Teil des Gebäudes wurde wieder aufgebaut, während der Rest Ruine blieb. Wenn wir den freundlichen Ort durchschreiten, so gelangen wir nach einer viertelstündigen Wanderung — auf der Landstraße nach Grefeld — zu einer kleinen, von hübschen Anlagen eingefassten Kapelle: Klein-Jerusalem, die 1656 von Gerhard Vinhoven, zuerst Kaplan in Anrath, dann Rektor in Osterath, endlich Feldprediger unter Johann van Werth, erbaut wurde. Sie stellt eine Nachbildung der Grabeskirche zu Jerusalem dar und enthält in ihrem Inneren die verkleinerten Nachbildungen von verschiedenen heiligen Stätten Palästinas.

Bei Neersen biegt die Niers zu nordnordwestlichem Laufe um. Sie durchströmt eine echte Wiesen- und Bruchlandschaft, die fast eine Stunde breit ist. Wir folgen dem Laufe des Flusses bis Gibbermühle. Schnurgerade verläuft die Flutrinne, von höheren Ufern eingefast; man sieht, hier hat Menschenhand dem Wasser den Weg gewiesen. Dunkelbraun, wie der Schlamm- und Moorboden des Grundes, sieht das Wasser aus, ja fast schwarz wie Tinte und wie diese ein wenig bläulich oder rötlich schimmernd. Das verschulden die Abwässer, die dem Flusse von den industriellen Anlagen an seinem Oberlaufe zugeführt werden, und deren Spuren sich auf seinem ganzen weiteren Laufe nicht wieder verlieren. Das Wasser scheint zu stagnieren, so unmerklich ist seine Bewegung; kein Kieselstein blüht aus den Fluten auf. Ein Streifen üppigen Süßgrases säumt das rechte Ufer; links wuchern, ein Dickicht bildend, Brombeeren, Pestwurz und Nesseln. Hohe Kanadapappeln mit buschartigen Auswüchsen am Anfange des Stammes schauen auf den Wasserspiegel und werfen zitternde Schatten auf das Wiesengrün zu ihren Füßen. Zahlreiche, rechtwinkelig zur Flußrichtung verlaufende Wassergräben ziehen gerade Linien durch die Grasflächen. Es scheint uns, als erfüllten sie infolge

ihrer geringen Breite und Tiefe nicht ganz ihren Zweck, dem Boden die allzugroße Feuchtigkeit zu entziehen; denn an manchen Stellen zeigen Binsen und saure Gräser, daß die Fläche noch naß und sumpfig ist. Das Auge folgt langen Pappelreihen, die bald hier, bald da die Graswege begleiten und in der Ferne in dunklen Wäldern und Waldstücken ausmünden. — Wasserrauschen kündigt uns die Nähe der Gibbermühle. Hier teilt sich der Fluß, eine Insel bildend, um mit seinem rechts fließenden Arme ein mächtiges Mühlrad in kreisende Bewegung zu setzen. Bald vereinigen sich die beiden Rinnen wieder im gemeinsamen Bette. Erhärtete, von unzähligen Rissen und Spalten durchzogene schwarze Schlickmassen decken in einer Breite von mehreren Metern das Ufer; sie rühren von den Arbeiten der Flußreinigung her, die mit einem Kostenaufwande von 172 000 Mark ausgeführt wird. Plötzlich stehen wir an der Mündung eines breiten Baches; Fluß und Bach sind ohne Steg. Mit Mühe passieren wir das sumpfige Erlengebüsch des Bachufers, wo entwurzelte Bäume, Gestrüpp und Wasserlachen das Vordringen fast unmöglich machen, und gelangen, dem Bache aufwärts folgend, endlich auf einen trockenen Graspfad, der uns wieder mitten in Wiesengelände führt. Üppiges Grün deckt den Boden, Weidenbüsche, einzeln und zu größeren Gruppen vereinigt, sind über die Fläche zerstreut; in den Korbweidenanlagen jenseits des Baches rauscht leise der Wind. Die Stelle, wo der Bach mit einem rechtwinklig zu diesem fließenden Kanale kreuzt, fesselt unsere Aufmerksamkeit. Ersterer fließt hier über eine aus Mauerwerk künstlich hergestellte Sohle, gleichsam über eine Brücke, unter der hindurch die Kanallinie führt.

Bald sind wir auf der Landstraße von Grefeld nach Biersen. Rechts und links Bruchgelände, Wiesen und Wälder so weit das Auge reicht! Hinter den Schatten der dunklen Baumkronen erscheinen die Fabrikshote von Biersen. Schwarzgraue Rauchwolken, in Streifen und Bänder aufgelöst, ziehen über die Brüche dahin und vereinigen sich am Abend mit den Nebelschwaden, die dem sumpfigen Boden entsteigen. Nun heben sich die Umrisse des Stadtbildes deutlicher ab. Seinen Hintergrund bildet die bewaldete Höhe des „Hohen Busches“. Ein reicher Kranz von Ortschaften, Häusergruppen und Einzelhöfen legt sich um die in fruchtbarer Ebene gelegene Stadt. Selbst ein Sitz der Industrie, hat Biersen jenen Siedlungen die landwirtschaftliche Ausnutzung des ertragreichen Bodens in seiner Umgebung überlassen. Jahrhunderte hindurch war Biersen durch die Herstellung von Leinwand bekannt und berühmt; heute sind Sammet- und Seidenweberei, Baumwollspinnerei und -weberei, Flachsspinnerei und Leinwandfabrikation die hauptsächlichsten Zweige seiner blühenden Industrie. Schöne Anlagen, gutgepflegte Wege, abwechslungsreiche Umgebung und günstige Verkehrsverbindungen haben dazu beigetragen, daß die Stadt zum Zielorte zahlreicher Ausflügler und Touristen geworden ist. Der Wanderer, der den Ort in westlicher Richtung durchquert und dann an der Kaisermühle rechts

abbiegt, erreicht, die Höhe hinaufgehend, den 1901 von mehreren Bürgern Bierfens errichteten Bismarckturm. Die Aussicht von der Plattform des mächtigen Bauwerkes ist überraschend schön. Behaglich dehnt sich im Osten die mit zahlreichen Siedlungen, Wäldern, Wiesen und Feldern geschmückte Niersebene aus, nach Norden ziehen die Wälder der Süchtelner Höhen, im Süden jenseits des Taleinschnittes zwischen Bierfen und Dülken und im Westen breitet sich ein wellenförmiges, von Mulden und Senken durchzogenes Gelände aus, das noch die Kirchturmspitze von Brüggem dem Auge des Beschauers darbietet. — Für den Naturfreund bietet eine Wanderung von Bierfen über die Höhe nach Süchteln hohen Genuß. Steilwandige oder sanft geböschte Talmulden, die der erodierenden Tätigkeit des hinabfließenden Wassers ihr Dasein verdanken, öffnen sich nach der Ebene hin; dunkle Tannenpflanzungen steigen den Talrand hinan bis zu den Buchenbeständen auf der Höhe; am Ausgang aber liegt das Grün kurzrasiger Wiesen. Die Talsohle schneidet oft so tief in die Hügelkette ein, daß wir uns in ein Gebirgsland versetzt glauben, wenn wir von unten hinaufschauen oder von der Höhe den Blick ins Tal richten. Der Eindruck des Gebirgshaften wird noch dadurch verstärkt, daß sich der Wechsel von Berg und Tal immer wiederholt und auch an der Westseite der Höhen in Erscheinung tritt. An manchen Punkten vereinigt sich mit herrlichen Waldszenerien eine hübsche Aussicht auf das flache Land.

Eine kaum unterbrochene Folge von Ortschaften und Bauernhöfen zieht in der trockenen Talfläche der Niers von Bierfen bis unterhalb Süchteln; Unterrahser und Sittard haben sogar ihre äußerste Häuserreihe bis an den Bruchrand vorgeschoben, ein Gleiches gilt von Elörath auf der anderen Flußseite. Süchteln, die zweitgrößte Stadt des Kreises Kempen, mit Sammet- und Stoffwebereien, einer Kapoffabrik, einer Eisengießerei und Maschinenfabrik, breitet sich anmutig am Fuße der nach ihm benannten Höhen aus. 1 km westlich liegt die Heil- und Pflegeanstalt Johannistal, ein Ort für sich, dessen rote Ziegeldächer sich recht kräftig von dem Grün der umgebenden Gärten und Wälder abheben. Wo auf der Höhe bei Süchteln die Landstraßen nach Süchteln, Dülken, Boisheim und Lobberich zusammentreffen, erhebt sich das Kriegerdenkmal des Kreises Kempen, das weithin die Gegend beherrscht. Aus mächtigen roten Sandquadern bis zu 32 m Höhe aufgetürmt, läßt es uns auf zwei Marmortafeln die Namen der Helden des Kempener Landes lesen, die in den Kriegen von 1864, 66, 70/71 den Tod fürs Vaterland starben; eine dritte Tafel enthält das Kopfbild Wilhelms I. Die Spitze wird von der stattlichen Bronzefigur des Reichsadlers gekrönt. Vom Denkmal wenden wir uns links durch die Anlagen des Stadtparkes dem Heiligenberge zu, wo, von den Zweigen einer mächtigen alten Linde beschattet, eine kleine Kapelle aus dem Waldesdunkel hervorschimmert. Sie ist der hl. Irmgardis geweiht, die zwischen 1082 und 1121 ihre Herrschaft Süchteln der Abtei

St. Pantaleon in Cöln vermachte, wo ihr Bruder Hermann die Abtswürde bekleidete. Der Heiligenberg wird von einigen als der Geburtsort, von andern als der letzte Zufluchtsort der Heiligen angesehen.

Bei Süchteln wird das Nierstal infolge einer nach Westen vorspringenden höher gelegenen Bodenschwelle, auf der das Dorf Hagen liegt, verhältnismäßig enge. Hier überschreitet denn auch die Landstraße Grefeld-St. Tönis-Vorst-Süchteln den Fluß und zwar bei der Holzmühle, wo eine Insel den Übergang erleichtert. Indem der linke Höhenrand seine nordwestliche Richtung unverändert beibehält, die Niers aber einen fast nördlichen Lauf einschlägt, gewinnt die Talfläche des Flusses an Breite. Unterhalb Vorst dehnen sich nordwärts sumpfige Wiesen aus, welche die ganze von der Niers und ihren Kanälen durchzogene Niederung bedecken; links schließen sich Waldstücke, trockene Wiesen und Ackerfluren mit zahlreichen zerstreut liegenden Einzelhöfen an, dann folgen in freier Lage an der Landstraße nach Wankum und Straelen die Dörfer Hagenbroich, Grefrath und Binrath. Hinter Binrath erreichen wir das Tal der Netze, die bei Krickenbeck den Höhenzug durchbricht. Auf dem rechten Ufer der Niers feilt sich ein oberhalb Dedt beginnender höher liegender Landstreifen bei Neersdommermühle aus. Wie ein schmales Band schiebt er sich zwischen die Niers und deren rechten Zufluß, die Schleck, die bei Vorst entspringt. Zwar beträgt der Höhenunterschied zwischen ihm und seiner Umgebung nur 1—2 m, aber dieser genügt, um den Ansiedlungen trockenen Baugrund zu sichern und den Boden für den Feldbau geeignet zu machen. An einer östlichen Ausbiegung des Flusses, der hier wieder eine Insel einschließt, erhebt sich das Dorf Dedt, in der Hauptsache aus einer doppelzeiligen Häuserreihe bestehend, die der Landstraße folgt. Dedt ist ein alter Ort, der schon 1170 als „Amt Dedt“ geschichtliche Erwähnung findet. Größere Bedeutung gewann die mittlerweile mit einer festen Burg versehene Siedlung, als Dorf und Burg im 14. Jahrhundert in den Besitz des Erzbischofs von Cöln übergangen. Seine Lage in der durch die Niers gebildeten natürlichen Befestigungslinie und an der Grenze des Erzstiftes Cöln gegenüber Jülich und Geldern machte Dedt zu einem wichtigen Bollwerke, das in den Kriegen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts eine große Rolle spielte. Die Burg, im Dreißigjährigen Kriege von den Hessen zerstört, wurde nicht wieder aufgebaut. Ein runder, 21 m hoher Backsteinturm, an seinem oberen Rande mit einem Spitzbogengfries auf Kragsteinen geschmückt, in einer Nierswiese südlich der Dedter Mühle kündigt die Stelle, wo der Bau einst gestanden hat. Wenn wir die große Mechanische Weberei am Nordausgange des Dorfes passiert haben und Mülhausen zuschreiten, eröffnet sich uns eine reizende Fernsicht, die links von den Höhen zwischen Süchteln und Hinsbeck begrenzt wird und rechts über walderfülle Brüche hinausreicht.

Die Eisenbahn Kempen-Benlo überschreitend, betreten wir das Dorf Mülhausen. Es verdankt seinen Namen sehr wahrscheinlich einer an der Niers gelegenen Mühle, die ursprünglich Eigentum des Abtes von Gladbach war und von diesem nebst der Schloßmühle zu Dedt dem Kölner Erzbischofe in Erbpacht gegeben wurde. In der Mitte des Ortes gewahren wir das stattliche Mutterhaus der Schwestern U. V. Frau, die hier ein Haushaltungspensionat, eine Höhere Töcherschule, ein Lehrerinnenseminar und eine Missionschule unterhalten. Über die Niers führt eine Brücke zu den sehenswerten gärtnerischen Anlagen des Klosters. Größer als Mülhausen ist Grefrath, ein Ort mit 4500 Einwohnern, dessen Entstehung wahrscheinlich bis ins 10. Jahrhundert zurückreicht. Das hier begüterte alte Geschlecht der Greverode entstammte der großen Familie von Wachtendonk und Krickenbeck. Im 14. Jahrhundert gehörte Grefrath zu dem Amte Krickenbeck des Herzogtums Geldern und ging mit diesem im 16. Jahrhundert zuerst in österreichischen, dann in spanischen Besitz über. Während des Hessentrieges, im Jahre 1642 wurde das Dorf durch Brand zerstört, nur die Kirche blieb unversehrt. Als Bestandteil des Oberquartiers Geldern kam die Herrlichkeit Grefrath im Jahre 1713 an Preußen. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte Grefrath eine blühende Leinwandfabrikation; heute betreibt es vornehmlich Sammet- und Seidenindustrie.

Von Mülhausen führen reizende Bruchpfade zur Langendonker Mühle und zum Niershof. Wo letzterm gegenüber die Bruchwiesen in Wald übergehen, ruhen im tiefsten Schweigen die Torfweihen der Barendonk. Eine schwermütige Stimmung beherrscht das friedliche Bild, eine Stimmung, die auch vor der Lichtfülle eines Sommertages nicht schwindet. Grüne Wasserlinsen haben eine dichte Decke über den Rand der Wasserfläche ausgebreitet, Schilfgras und Rohrkolben wuchern am Ufer. Libellen schießen im Zickzackfluge über den glatten Spiegel, und die Bartmeise sucht zirpend ihr verfilztes Nest, das sie zwischen Seggen und Graskufen erbaut hat. Den passenden Rahmen zu dem Bilde bieten Erlenbüsche, deren düstere Farbe den Ernst der Landschaft noch verstärkt. Freundlicher ist die benachbarte Grasheide, wo Heide, Wald und Feld den Boden decken. Bei Neersdommermühle rücken die Wasseradern der Niers nahe zusammen. Der Nierskanal, der sich hier in die Schleck ergießt, tritt so nahe an den Fluß heran, daß die Mauern der Mühle beiderseitig fast aus dem Wasser tauchen; ein linker Seitenarm der Niers, der an seiner Abzweigung den linken Flußkanal aufnimmt, um sich bald wieder von ihm zu trennen, gliedert eine langgestreckte Insel, Dies genannt, ab.

Noch zahlreicher werden die Wasserläufe bei Wachtendonk, wo Schleck und Netze münden und der Hauptentwässerungskanal die Niederung durchzieht. Wasser und Sumpf machten die von Mauern und Wällen umzogene Stadt Wachtendonk zu einer starken Festung, die im 16. und 17. Jahrhundert den „militärisch wichtigsten und

meist umstrittenen Punkt im Geldernschen Oberquartier“ bildete, mehrfach belagert und erobert wurde. Im Jahre 1588 von den Spaniern unter Peter Ernst von Mansfeld nach dreimonatiger schrecklicher Belagerung eingenommen, wurde sie fast vollständig zerstört. Verschiedentlich erlebte Wachtendonk auch die Schrecknisse großer Brände, die den Wohlstand der Bürger untergruben und manche Familie dem Bettelstabe nahe brachten. Die Burg der Herren von Wachtendonk lag im Süden der Stadt nahe der Stelle, wo heute die Geldernsche Kreisbahn die Niers überschreitet. Nur spärliche Reste, der Rumpf eines großen Backsteinturmes, Grundmauern und eine niedrige Umfassungsmauer sind noch vorzufinden. Ganz erhalten ist das frühere Torwächterhaus, der sogen. „Pulverturm“, der die Jahreszahlen 1605 und 1606 trägt.

In der ganzen Gegend ist Wachtendonk bekannt durch die eigenartigen Kriegsspiele, die daselbst alle vier bis sechs Jahre bei Gelegenheit des Schützenfestes veranstaltet werden. Den Spielen liegt immer eine originelle, der Geschichte Wachtendonks entnommene Idee zu Grunde. Tausende von Menschen eilen von nah und fern herbei und sehen mit Spannung den „Kämpfen“ zu. Graubärtige Männer und bartlose Jünglinge rücken vereint im Sturm auf vor, uniformierte und nichtuniformierte Krieger aller Waffengattungen ziehen nebeneinander auf. Ofenrohre und schwarzgestrichene Baumstämme markieren die Kanonen; schwere Böller bewirken den Kanonendonner, Zündnadel und Mause, welche die Garnison zu Wesel bereitwilligst stellt, das Gewehrgeknatter. Kavalleristen stürmen auf und ab und besorgen den Meldebedienst. Verschanzungen — aus Reisig, Papier und Stroh — bieten Schutz, und Lazarettwagen nehmen die „Verwundeten“ auf.

Die Landfläche auf der linken Seite der Niers nimmt nur da, wo ihr höher gelegene, uhrglasförmige Wölbungen aufliegen, bewegtere Formen an, aber nirgendwo heben sich diese Erhebungen so merklich von ihrer Umgebung ab wie die waldbreichen Höhen zwischen Hinsbeck und Herongen. Sie erscheinen wie der letzte Ausklang der Hügelkette, die nun langsam in die Niederung übergeht. Auf dem andern Ufer des Flusses nähert sich die breite, lang hinziehende Bruchregion am Südwestrande der Alderkerker Landhöhe der Niersniederung desto mehr, je weiter wir nach Norden wandern, bis der schmale, durch Wasserrinnen, Kanäle und Gräben mannigfach zerschnittene höhere Ufersaum in der Nähe von Geldern endlich spitzwinkelig ausläuft. Die Nierslandschaft unterhalb Wachtendonk ist eher ernst als freundlich zu nennen. Düstere Färbung zeigen die Pflanzendecke am Boden, die Wasserflächen, die Baumkronen. Wo Grasflächen erscheinen, da mischen Binsen und Niedgräser wieder dunklere Farbtöne in das helle Grün, da stehen die Säume im Schatten hochragender Wälder. Wohl bricht goldenes Licht durch Laub und Gezweig, aber die glänzenden Streifen, die es auf den Boden zeichnet, lassen das Düstter der Umgebung nur noch schärfer hervortreten. Zu dem Ernst der Farben tritt der Ernst der Stille. Alle Ge-

räusche dringen gedämpft an unser Ohr, wir wissen kaum, woher sie kommen, ob aus der Nähe oder Ferne. Wir müssen oft lange wandern, ehe wir einem menschlichen Wesen begegnen, und wenn uns der Weg an einem einsamen Gehöft vorbeiführt, dann lassen die neugierigen Blicke, die uns folgen, darauf schließen, daß die Gegend nicht häufig von Fremden betreten wird.

In dem ganzen Bruchgebiete der Niers zwischen Wachtendonk und Geldern ist keine einzige größere geschlossene Siedlung, Pont ausgenommen, zur Entwicklung gekommen. Es fehlt an größeren Kulturlandflächen, welche die Zusammendrängung der Bevölkerung an einzelnen Punkten gestatten. Die Natur beherrscht noch so sehr das Landschaftsgebiet, daß der Wald sich zwischen die Ackerbreiten und Wiesen drängt und den Hintergrund der Siedlung bildet. Elemente der Landschaft darstellend, erheben sich am Ufer der Niers eine ganze Reihe romantischer Edelsitze ehrwürdigen Alters und reicher Vergangenheit: Haus Ingenrath, auf einem Pfahlrost erbaut, Holtzheide inmitten eines ganzen Systems von Wassergräben, Haus Caen mit seinen weiten, parkähnlichen Wiesenflächen, ferner Haus Gyll, Blasraeth, Ingenray. Bei Pont, einem kleinen Dorfe am linken Niersufer, an der Stelle des jetzigen Dartmanshofes erhob sich zu Römerzeiten ein mit Wällen und Gräben versehenes Standlager (Mediolanum). Hier vorbei zog die Heerstraße von Xanten nach Köln, deren Spuren noch heute in der Gegend von Straelen sichtbar sind; in der Station Mediolanum mündete sodann die sogen. Steinstraße, die zur Maas hin verlief. Eine dritte Straße führte durch eine Furt der Niers nach Wachtendonk. Die Besitzer der Herrschaft Pont sollen angeblich die Stammväter der Grafen von Geldern gewesen sein. Ein hohes Alter besitzt der an der Niers gelegene Herrenhof Pont (Goltenhof), da er schon 1349 als curtis Pont geschichtlich erwähnt wird. In den Kämpfen der Generalstaaten mit den Spaniern und im Dreißigjährigen Kriege theilte Pont das Geschick der Landschaft, des Oberquartiers Geldern.

Vor Geldern nimmt die Niers die aus der Vereinigung von Schülges- und Steinbeef gebildete Kleine Niers auf; unterhalb der Stadt empfängt sie die (Geldernsche) Fleuth. Letztere, aus dem Zusammenflusse der Spring und des Neukerker Landwehrbaches, den Wassersammeladern des Bruchgebietes, entstanden, wird vor ihrer Mündung durch die Gewässer der Sevelenschen Fleuth verstärkt. — Im Schutze einer wasser- und sumpfreichen Umgebung gelegen und stark befestigt, war Geldern einst nicht nur der politische, sondern auch der militärische Mittelpunkt des gleichnamigen Herzogtums. Es unterhielt im 14. Jahrhundert Handelsbeziehungen mit Brabant, England, Süddeutschland und Italien und nach seinem Beitritte zur Hanse auch mit Norddeutschland und Dänemark. Durch die Kämpfe, die während des 15.—17. Jahrhunderts das Land an der Niers verwüsteten, wurde die wirtschaftliche Blüte der Stadt gänzlich vernichtet.

Sie wurde oft belagert, aber zum erstenmal und zwar durch die Preußen im Jahre 1703 erobert. Das Bombardement, das der preußische General Graf von Lottum im Oktober des genannten Jahres auf die von der spanischen Besatzung hartnäckig verteidigte Stadt eröffnete, dauerte sieben Wochen und legte fast den ganzen Ort in Trümmer. Eine neue Blütezeit brach an, als im Jahre 1713 Stadt und Quartier Geldern unter preußische Herrschaft kamen. In der Gegenwart unterhält die Stadt eine mannigfaltige Industrie, deren wichtigste Zweige Seidenweberei, Zigarren-, Metall- und Schuhwarenfabrikation bilden. — Von Alt-Geldern ist wenig mehr zu sehen. Die Burg wurde 1637 abgetragen und der Festungsgürtel 1764 geschleift; eine schöne, mit Bäumen bepflanzte Promenade ist an die Stelle des früheren Ringwallés getreten. Das inmitten der Stadt gelegene Rathhaus, ein stattlicher Backsteinbau mit Haussteinen verziert, ist im Jahre 1724 erbaut worden, nachdem 1475 das erste Rathhaus einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen und das neuerrichtete 1703 infolge des Bombardements zugrunde gegangen war. Die katholische Pfarrkirche, die ehemalige Kirche der Karmeliter, hat erst infolge mehrfacher Neubauten ihre heutige Gestalt erhalten.

Der Name der Stadt Geldern ist mit der Geschichte eines Kanalunternehmens verknüpft, das die Verbindung des Rheines mit der Maas bezweckte. Um der Niederländischen Republik den Handel auf dem Rheinströme zu entziehen und einen Handelsweg zu schaffen, der ausschließlich spanisches Gebiet berührte, beschloß Isabella Clara Eugenia, die Tochter Philipps II. von Spanien und Regentin der Spanischen Niederlande, die Anlage eines schiffbaren Kanals zwischen Rheinberg und Venlo über Kamp, Geldern, Walbeck durch das Been nach der Maas. Die Städte Rheinberg, Geldern und Venlo sollten die Baukosten bestreiten, wofür ihnen als Entgelt die Einkünfte aus den Zollabgaben der durchfahrenden Schiffe zugesichert wurden. Am 21. September 1626 wurde das Werk begonnen; 1628 war der Bau soweit fertig gestellt, daß von Rheinberg bis Geldern und noch eine Strecke über letzteren Ort hinaus der Kanal befahren werden konnte. Aber die Fortsetzung des Werkes unterblieb infolge der fortwährenden Angriffe der Holländer und des Mangels an Geld. Auch die ungünstigen Wasserläufe wirkten hemmend, mußten doch bei Geldern nicht weniger als drei Schleusen in die Niers gebaut werden. In der Nähe der Stadt Geldern sind die Spuren der Fossa Eugenia der Niersmelioration zum Opfer gefallen; dagegen ist der Kanal zwischen Iffum und Sevelen in seiner ursprünglichen Breite wenn auch geringerer Tiefe erhalten, auch zwischen Walbeck und Straelen ist er noch heute zu erkennen.

Zwanzig Minuten nördlich von Geldern grüßt aus herrlichen Parkanlagen Schloß Haag, der Wohnsitz des Grafen von Hoensbroich. Eine Brücke überschreitend, gelangen wir durch ein Tor auf einen mit Bäumen bepflanzten, von drei Seiten mit Ökonomiegebäuden umgebenen Platz.

Nun sehen wir jenseits einer zweiten Brücke die stattliche Vorburg vor uns. Die mit Wehrgang und Schießcharten versehene Fassade ist rechts und links von je einem starken Eckturme flankiert; das Hauptportal in der Mitte, aus Lütticher Blaustein gefertigt, wird seitlich von zwei Säulen eingefasst, die einen Architrav und einen wappengeschmückten Giebel tragen. Gegenüber der Vorburg erhebt sich das Herrenhaus. Zwischen zwei ungleich vorspringenden Flügeln steigt eine Freitreppe zu dem Hauptportal empor, das in das Innere des Schlosses führt. Der Bau, obschon wenig reich an architektonischem Schmuck, ist von mächtiger Wirkung. Schloß Haag, seit drei Jahrhunderten im Besitze der gräflichen Familie von Hoensbroich, wird schon 1358 unter dem Namen „in gen Hage“ genannt. Der zu Anfang des 17. Jahrhunderts in verfallenem Zustande befindliche Bau wurde von Graf Arnold Adrian von Hoensbroich in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts wieder neu hergestellt; damals erhielt das Schloß im wesentlichen seine heutige Gestalt. Die letzte Restauration des Herrenhauses erfolgte in den Jahren 1852—58.

Die Landschaft des weiteren Niersgebietes behält ihre bisherigen charakteristischen Züge, aber der Wechsel in der Zusammenstellung ihrer Elemente, der Wiesen, Äcker, Felder und Wälder schafft immer neue, stets gleich anziehende Bilder. Im Westen des Gebietes, wo der Boden der Maasdüne aus leichtem Sand, mit kleinen Geschieben untermischt, besteht, werden weite Wälder von sandigen Heiden unterbrochen; zwischen den flachen Bodenerhebungen bei Walbeck, Twisteden und Wemb sind mit Brüchen erfüllte Niederungen eingesenkt. Von letzteren wird diejenige nördlich von Walbeck von dem Nierskanal durchzogen, der in weit nach Norden ausholendem Bogen von Gelbern an der Niers bis zur Maas geht. Fetter Lehmboden mit alluvialen Ablagerungen zeichnet den Osten des Niersgebietes aus; hier gedeihen denn auch Weizen und Roggen, Obst und Kartoffeln, für die Güte der Weiden spricht das kräftige Aussehen der wohlgenährten Rindviehherden. In zahlreichen Windungen strömt die Niers zwischen flachen Ufern nach Nordwesten; zunächst berührt sie das Dorf Wetten. Von der Brücke, die hier zum rechten Ufer führt, genießen wir einen prächtigen Blick auf den Fluß, die Wiesen und auf die vordere Häuserreihe des Dorfes, die fast von den Fluten benetzt wird.

In der Ferne ragen die Kirchturmspizen des bekannten Wallfahrtsortes Revelaer auf; ihre Silhouetten sind wie von blauem Dufte umflossen. Mehr als $1\frac{1}{2}$ Mill. Pilger aus der Nähe und Ferne strömen alljährlich dort zusammen, um das Gnadenbild „Maria Revelaer“ zu verehren, das in einem von einer Kapelle — einem sechsseitigen Kuppelbau — umschlossenen Heiligenhäuschen aufbewahrt wird. Die Gnadenkapelle steht auf einem mäßig großen, freien, von alten Bäumen überschatteten Plage inmitten des Ortes; ihr gegenüber erhebt sich die mächtige Wallfahrtskirche — die eigentliche Pfarrkirche befindet sich im Süden des Ortes — eine dreischiffige gotische Kreuzkirche,

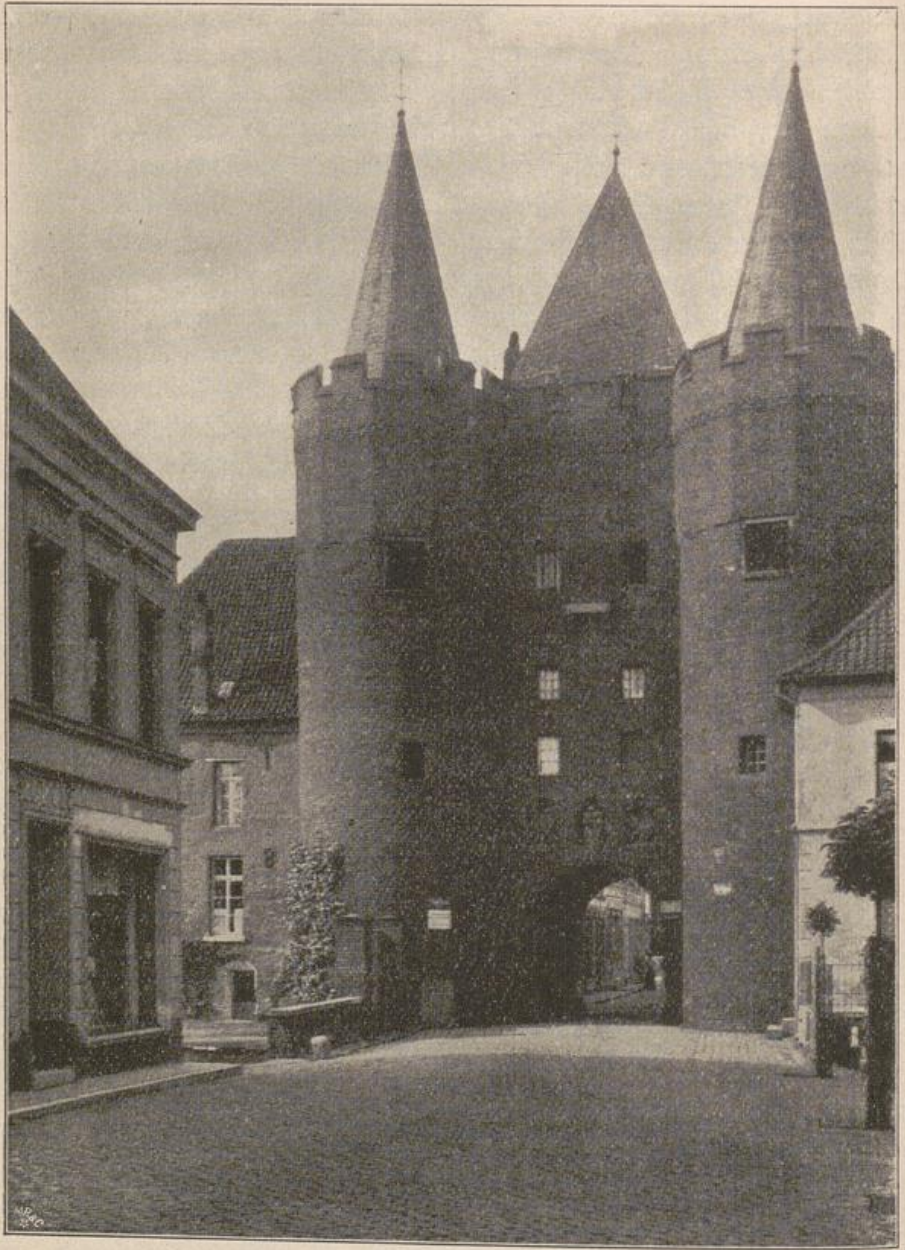
deren Bau im Jahre 1858 begonnen wurde, und zur Seite die sogen. Kerzenkapelle. Den Hintergrund bilden eine Reihe kleinerer Giebelhäuser und größerer Neubauten, erstere echt holländisch mit den lebhaftesten Farben bemalt, während im Vordergrunde der Raum durch zahlreiche Buden abgeschlossen wird, die Heiligenbilder, Rosenkränze, Wallfahrtsbüchlein, Wallfahrtsandenken und allerlei bunte Waren zum Verkaufe ausgestellt haben. In der eigentlichen Prozessionszeit von Ende Juni bis Ende Oktober ist der ganze Platz fast stets von Pilgerscharen belebt, die betend und singend die Kirchen aus- und einströmen oder langsam, fast lautlos in der Umgebung der Gnadenkapelle durcheinanderwogen. „Das ganze formenreiche Bild belebt sich dazu durch eine wahre Pracht kontrastierender Farben, wie sie kein Maler schöner und gesättigter zusammendichten kann: die grünen Bäume, der blaue Himmel, der lichte Steinton der neuen Kirche, die dunkle geschwärzte der alten, die heiteren Farben der Wohnhäuser und dazu die bewegte Menge, in der besonders die holländischen Mevrouws in glänzend schwarzen Seidenkleidern, von denen sich mancherlei Goldschmuck und die weißen, weiten Brabanter Hauben wundervoll abheben, den Blick auf sich ziehen.“ Eine Folge des starken Fremdenverkehrs, reiht sich besonders in der Hauptstraße Gasthaus an Gasthaus, Kaufladen an Kaufladen, und die meisten Häuser sind auf die Beherbergung Fremder eingerichtet. Eine lebhafteste Industrie in Buch- und Bilderdruckerei, in der Herstellung von Devotionalien, kirchlichen Geräten und Paramenten ist hier zur Entwicklung gelangt; das Stummelsche Atelier für kirchliche Malerei genießt einen über die Grenzen des Vaterlandes weit hinausgehenden Ruf. Bedeutsam ist ferner die Schuhwarenfabrikation Revelaers. Den Winter über und im Frühjahr, wenn keine Pilgerzüge die Straßen beleben, ist Revelaer ein recht stiller Ort.

Auf der andern Seite der Niers ist Winnekendonk zu nennen. Das früher zu Cleve gehörige Dorf wurde 1448 von den Truppen des Erzbischofs von Köln, als sie gegen den Herzog von Cleve zogen, zerstört. Zwischen Revelaer und Winnekendonk mündet rechts die Issumer Fleuth in die Niers. Sie bildet sich in den mächtigen Serpentinien der Niepkuhlen und fließt in zahlreichen Windungen durch die Ebene an Issum und Kapellen vorbei, indem sie die manchmal recht ausgedehnten Wasserflächen der Niederung — Reste eines früheren Rheinlaufes — bald durchströmt, bald nur begleitet. — Wo die Landstraße von Revelaer nach Weeze sich der Niers auf geringe Entfernung nähert, zweigt eine Lindenallee rechts nach Schloß Wissen, dem eindrucksvollsten Herrensitze des Clever Landes, ab. Die Abbildung des Schlosses aus dem Jahre 1761 zeigt einen architektonisch überaus reichen Bau mit zierlichen Giebeln, zahlreichen hängenden Erkern und spizen Giebeln, die von dem feinen Formenfinn des 16. Jahrhunderts Zeugnis ablegen. Leider setzte der Umbau im Jahre 1770 an die Stelle des früheren Schmuckes „nüchterne geradlinig

abschließende Dächer". Die zwei an einen runden Wehrturm mit spitzen Türmchen sich anlehnenden Flügel der Vorkurg, mit gedecktem Wehrgang und nach außen geöffneten Schießscharten ausgestattet, tragen ganz das Gepräge ihres hohen Alters; sie entstammen der ersten Burganlage im 14. Jahrhundert. Das Herrenhaus, 1506 und 1770 umgebaut, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts prachtvoll erneuert, enthält u. a. Kostbarkeiten eine sehr wertvolle Gemäldesammlung, nach Clemen neben der Galerie auf Schloß Moyland die wichtigste private Bilderammlung am deutschen Niederrhein. Wir verlassen Wissen und wenden uns über Weeze nach Goch. Unterhalb des Dorfes Weeze nimmt die Niers in der Mühlenfleuth, die von den Wasseradern der Sonsbecker Niederung und des Uedemer Bruches gespeist wird, ihren letzten Zufluß rechts auf. Indem sie nordwärts fließt, stößt sie oberhalb Goch auf den Rand der nordwestlich streichenden Clever Höhen, wodurch sie gezwungen wird, in einem scharfen Knie nach Westen auszubiegen.

Die Stadt Goch liegt zum größten Teile auf dem linken Niersufer; nur der neuere Teil, die Vorstadt, ist auf dem andern Ufer zwischen den Schenkeln des rechten Winkels erbaut, der von den beiden Laufstrecken des Flusses hier gebildet wird. Es ist eine aufblühende Stadt, ein Hauptindustriort des Kreises Cleve. Öl- und Margarinewerke, Zigarrenfabriken, Blüschwebereien und Gerbereien beschäftigen insgesamt mehr als 1000 Arbeiter; eine Glasmalerei stellt farbenprächtige Glasfenster dar, und eine Bildhauerwerkstatt liefert künstlerisch ausgeführte Werke der kirchlichen und profanen Kunst. Im Mittelalter war Goch der Sitz einer blühenden Tuchfabrikation. Als jedoch, nachdem schon 1634 der Ort durch die Pest fast ganz entvölkert worden war, zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Rote Ruhr Tausende dahinraffte, zogen die Kunstweber fort, die Tuchfabrikation hörte auf. Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt zweimal von den Holländern erobert, aber jedesmal von den Spaniern wieder eingenommen, bis es 1625 ersteren gelang, ihre Feinde für immer aus Goch zu vertreiben. Im Siebenjährigen Kriege sah der Ort zuerst französische, dann holländische und zuletzt preussische Truppen in seinen Mauern; die Preußen unter Ferdinand von Braunschweig zogen von hier nach Grefeld, wo sie im Jahre 1758 den Franzosen die bekannte Niederlage bereiteten. — Goch erfreut sich des Besitzes zahlreicher Baudenkmäler aus alter Zeit. Die katholische Pfarrkirche, die in zwei Bauperioden während des 14. Jahrhunderts entstand, ist „neben den Pfarrkirchen zu Cleve und Calcar der räumlich ausgedehnteste und architektonisch bedeutendste Backsteinbau des deutschen Niederrheins“; das Steintor, eines der vier Tore der ehemaligen Befestigungswerke und eine der wenigen größeren Toranlagen am Niederrhein, die erhalten blieben, besteht aus einem mittleren rechtwinkligen Hauptteile, der von zwei mit zehnfseitigen Pyramiden versehenen Rundtürmen flankiert wird.

Eine Sehenswürdigkeit stellt u. a. noch das „Haus zu den fünf Ringen“ in der Steinstraße dar, ein dreistöckiger Backsteinbau aus dem 13. Jahrhundert mit Treppengiebel und reich gegliederten Ecktürmen.



Goch. Steintor.

Aufn. von Dr. Erwin Quedenfeldt-Düsseldorf.

Es war das ehemalige Absteigequartier der Grafen und Herzöge von Cleve und Geldern. — Die Gegend von Goch ist geschichtlicher Boden. Das beweisen die zahlreichen Gräberfelder, die man in der näheren und weiteren

Umgebung, zwischen Goch und Uedem (Goher Heide), Goch und Asperden, in der Kolonie Neu-Luisendorf aufgefunden hat.

Der Blick wird frei, wenn wir von Goch aus der Landstraße nach Kessel folgen. Nur selten wird die Fernsicht von Waldstücken eingeengt: allenthalben weite Ackerfluren, die von geraden Straßenzügen durchschnitten werden. Im Nordwesten zeigt sich der dunkle Saum des Reichswaldes, der uns bei Asperden auf $\frac{1}{2}$ Stunde Entfernung nahe rückt. Bei Asperden erreicht die Niers zum zweitenmal den Höhenrand, der sie nun auf ihrem Laufe bis zum Dorfe Kessel begleitet. Zu dem Wirtschaftshofe des Gutes Gräfenthal an der Niers gehören die Reste eines ehemaligen Zisterzienserklosters, das im 13. Jahrhundert von dem Grafen Otto von Geldern gegründet wurde. Von dem Kreuzgang der im Jahre 1802 abgebrochenen Klosterkirche steht noch eine Seite, während das lange Kapitelhaus noch ganz erhalten ist. In dem Blumengarten des Herrenhauses liegt ein gewaltiger Grabstein, auf ihm sechs ruhende Löwen, die eine ebenso große Steinplatte tragen. Das Grabmal führt jedenfalls seinen Ursprung auf den Stifter des Klosters, den Grafen Otto von Geldern zurück, wenn auch die Grabchrift fehlt, die sichere Auskunft geben könnte.

Die Niers nähert sich, an Kessel und Biller Mühle vorbeifließend, der Landesgrenze. Der Zauber geschichtlicher Erinnerungen verklärt ihr letztes Verweilen auf deutschem Boden; er wird geweckt, wenn wir den Spuren der zahlreichen römischen Gräber, die das ganze Gebiet von der nordöstlichen bis zur südwestlichen Niersseite bedecken, oder des von Wällen umgebenen römischen Lagers nachgehen. Von den Waldhügeln der deutschen Niersseite schauen wir nach Westen in die fahlen und fahlen Heidegebiete Hollands hinein. Ihnen gehört der Fluß an, nachdem er bei Hommersum den deutschen Boden verlassen hat und der nahen Maas zuströmt.

10. Das Kempener Flachland.

Mit dem Namen Kempener Flachland bezeichnen wir das der Mittel-terrasse des Rheines angehörende Gebiet zwischen der Senke des Nordkanals im Süden und dem Orbroicher-, Steindener- und Aldekerker Bruch im Norden, das westlich bis zum Nierstale und östlich bis zu der von Neuß über Osterath, Fischeln, Grefeld und Hüls verlaufenden Talsenkung reicht. Es bildet in der Hauptsache ein Trapez, dessen parallele Seiten von Südosten nach Nordwesten ziehen, während der Nord- und Südrand schwach nach Osten divergieren. Seine äußersten Eckpunkte werden durch die Lage von Weizenberg bei Neuß, Orbroich, der Bauerschaft Schlick bei Neersdommermühle und Neersen bezeichnet. Die Linie seiner bedeutendsten Längenerstreckung, die den Südost- und Nordwestpunkt verbindet, mißt ca. 30 km, die durchschnittliche Breite 10 km. Unmerklich dacht sich das Land